

Rund um den Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Höhe von einer Million Dollar angelegten Herstellungskosten stiegen mit der Zeit auf über 1½ Millionen, also die Hälfte mehr als ursprünglich veranschlagt war. Was sehr begreiflich erscheint, wenn man hört, daß für diesen Film nicht weniger als 559.000 Fuß (170.381 Meter) Negativfilm durch die Kamera gingen. Davon wurden 129.000 Fuß (39.318 Meter) in die engere Wahl gezogen und von diesen verbleiben nach nochmaliger, sehr ausgiebiger Durchsicht 12.000 Fuß (3600 Meter), die in 11 Akten den Riesensfilm „Foolish wives“ bilden.

Schon aus diesen wenigen Zahlen ist ersichtlich, in welcher großzügiger und doch gründlicher Weise hier gearbeitet wurde, so daß auch leicht verständlich ist, warum dieses Bild erst zwei Jahre nach Beginn zur öffentlichen Aufführung gelangen konnte. Am 1. Jänner 1922 fand in New York die mit größter Ungeduld erwartete Premiere statt, die sich zu einem großen, gesellschaftlichen Ereignis gestaltete und Carl Laemmle, Erich von Stroheim und seinen Mitarbeitern den wohlverdienten, harterkämpften Erfolg einbrachte. Auch in der Schweiz wird diesem Bilde sicherlich eine gute Aufnahme bereitet werden.

* * *

Rund um den Film.

Es ist kein Zufall, daß wir in den letzten Wochen eine größere Reihe von bedeutenden und auch von weniger namhaften Darstellern wieder auf den Berliner Bühnen sehen, die ihnen vorher Monate hindurch, sogar länger als ein oder zwei Jahre ferngeblieben sind. Im Theater „Die Tribüne“ spielt Paul Wegener, im Lessingtheater trat noch vor wenigen Tagen Emil Jannings auf und Fritz Kortner, dem ein Gerücht schon ganz dem Film verschrieben wissen wollte, wird den Landvogt Gefzler, den er schon vor drei Jahren in der ersten „Wilhelm Tell“-Inszenierung des Intendanten Jekner gespielt hatte, auch in der Neueinstudierung dieser Woche übernehmen und bald danach eine Hauptrolle in einem neuen Stück des Staatstheaters kreieren. Was bei den großen Namen in verstärktem Maß auffällt, ist weniger bemerkbar bei den kleineren Kräften der Fall. Sogar in der Volksbühne am Bülowplatz sah man in Shakespeares „Wintermärchen“ eine Filmschauspielerin, die Tänzerin Greta Schröder-Matray als Perdita.

Die Ursache für diese neue auffällige Fühlungnahme mit dem Theater ist natürlich zunächst darin zu suchen, daß die Filmproduktion bei der Mehrzahl der kleineren Unternehmen in Anbetracht der täglich wachsenden, im voraus oft unberechenbaren Herstellungskosten zurückgegangen ist. Gerade diese Gesellschaften nämlich boten dem mittleren Schauspieler ein günstiges Arbeitsfeld; jetzt beschränken sie sich fast ausschließlich auf den Verleih, d. h. auf den Verkauf der Filmprodukte anderer inländischer oder auswärtiger Häuser. Die großen Gesellschaften ihrerseits berücksichtigen in den drei oder vier Filmen ihrer Jahresproduktion zunächst einmal die ständig mit ihnen liierten Darsteller. Hinzu kommt, daß ein Winter, besonders wenn er mit seinem Schnee so sparsam ist, wie in diesem Jahr, diktatorisch die kostspieligen Atelieraufnahmen fordert.



SCENES FROM THE MILLION DOLLAR UNIVERSAL PICTURE, "FOOLISH WIVES" SHOWING THE ROULETTE PLAYERS IN THE FAMOUS CASINO.

Szene aus dem Universal Super-Jewel „Foolish wives“ („Närrische Frauen). Blick in den prachtvollen Spielsaal von Monte Carlo.

Die Summe, die allein die Herstellung eines sogenannten Gesellschaftsfilmes — also nicht einmal eines, besondere kostümlische Anforderungen stellenden Großfilmes — kostet, ist allerdings für den unbeteiligten Betrachter von einer verblüffenden Höhe, deren Gipfelpunkt sich täglich weiter nach oben verschiebt. Man bedenke, bei einem Film von etwa zweitausend Meter Länge kostet das Positiv allein etwa 2 Millionen Mark, und jede der sechzehn Kopien, die man ungefähr von einem guten Film herzustellen pflegt, $1\frac{3}{4}$ Millionen, also das bloße Filmmaterial allein 30 Millionen Mark! Jetzt erst kommen die mit der Herstellung des Filmwerkes selbst verbundenen Kosten: ein für drei Wochen gemietetes Atelier mit 18 Millionen, die Ausstattung, die bei einigem Umfang kaum unter 10 Millionen zu beschaffen ist, die unvermeidlichen, beträchtlich ins Gewicht fallenden Autospesen — Abholen der Schauspieler, Beschaffen eiligen Materials — von täglich etwa 150.000 Mark. Diesen Millionen, an denen schwerlich etwas zu sparen ist, gehen die Ausgaben für das Manuskript voraus und folgen diejenigen für Mitarbeiter und Darsteller. Ein tüchtiger Regisseur erhält für seine Gesamttätigkeit in einem Film 2—3 Millionen, sein Hilfsregisseur 800.000

bis 900.000 Mark, die beiden aufnehmenden Operateure täglich etwa 25.000 Mark, das technische Personal — Friseur, Garderobier, Requisiteur 8—10.000 Mark. Zu diesem Etat kommt der Posten für den Stab der Mitwirkenden hinzu. Ein Filmstar bezieht heute täglich etwa 70—80.000 Mark, eine kleinere Kraft 15—20.000 Mark, und schließlich der Chor der Statisten je täglich 10—16.000 Mark.

Nach diesen Zahlen ergibt sich ungefähr eine Vorstellung von der Größe der ganzen Summe. Die Regisseure und Gesellschaften, die sich früher größtenteils nicht mit „Kleinigkeiten“ abgegeben haben, führen heute bei der Vorbereitung zu einem neuen Film zuerst tagelang Berechnungen aus, um festzustellen, auf welche Weise sie durch geschickte Verteilung der einzelnen Szenen auf die zur Verfügung stehenden Aufnahmetage wenigstens bei Darstellern und Statisten an Tageshonorar, im Atelier an Miete und technischen Anforderungen sparen können. Denn gerade mit dem Himmel — Sonne und Schnee —, die ja am billigsten zu haben sein sollten, kann oft der beste Filmdirektor nur eine sehr teure Rechnung machen, wenn sie allzu lange auf sich warten lassen!
(„B. J. a. M.“)

* * *

Das Kino im Ozeandampfer.

Der Dampfer „Cap Polonio“ ist für seine Feuerlandreisen mit einer modernen Kinoeinrichtung versehen worden, die als neue Erfindung das größte Interesse aller Fachleute erweckt. Der übliche Zelluloidfilm ist wegen seiner Feuergefährlichkeit auf Schiffen natürlich nicht zu verwenden. Man hat aber nach langen Versuchen ein Material gefunden, das die Bildwirkung in keiner Weise beeinträchtigt und sich für den Schiffsfilm besonders gut eignet, weil es nur sehr schwer entzündbar ist. Dieser Schiffsfilm schließt jedes Auflodern heller Flammen im Gegensatz zu den meisten anderen Filmen aus. Der Film darf als durchaus feuersicher bezeichnet werden, da er selbst bei einem Brande nur schwellt. Die Vorführungen werden im großen Speisesaal stattfinden. Der Apparat selbst wird außerhalb des Raumes auf dem Promenadendeck in feuersicherer Abschließung aufgestellt. Hier sind auch noch besondere Feuerlöschvorrichtungen angebracht, so daß in der Tat jede Gefahr ausgeschlossen ist. Das Programm der abends stattfindenden Vorführungen setzt sich zusammen aus einem Spielfilm von 1600 bis 2000 Meter Länge, dem reizenden Cap-Polonio-Film, der eine Reise des Schnelldampfers von Hamburg nach dem La Plata schildert, und endlich einem anschaulichen Lehr- und Aufklärungsfilm. Natürlich werden auch die Schönheiten des deutschen Landes, die bekanntesten Stätten deutscher Kultur und deutschen Fleißes dem argentinischen Publikum vorgeführt. Die Kinoeinrichtung auf „Cap Polonio“ wird also nicht nur dem Unterhaltungsbedürfnis des reisenden Publikums dienen, sondern auch kulturelle Zwecke verfolgen und für die deutschen Interessen in Südamerika wirken. Die Leitung der Filmvorführungen ist einem erfahrenen deutschen Fachmann übertragen. Ferner sollen interessante Reisebilder aus dem Feuerland aufgenommen und später dem deutschen Publikum vorgeführt werden.
(L. B. B.)